

## Abiturrede von Rahel Goitein, Karlsruhe, 1899

Mir ist die Ehre zuteil geworden, bevor wir auf immer aus diesen uns so lieb gewordenen Räumen scheiden, von hier aus einige Worte des Abschieds sprechen zu dürfen. Ein bedeutungsvoller Moment ist dies; nicht nur für meine Kolleginnen und für mich, die wir die Schule verlassen, nein, ich glaube, diesen Augenblick nicht zu überschätzen, wenn ich sage, er ist auch bedeutungsvoll für diese ganze Anstalt, für viel weitere Kreise noch, bedeutungsvoll für ganz Deutschland. Ist es doch das erste Mal, dass Schülerinnen eines regelrechten Gymnasiums in unserem Vaterland das Abitur machen durften, dass Abiturientinnen hinauszogen aus der Schule, um zu weiterem Studium auf die Hochschule zu gehen. Ja, etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes ist es [...]

Ich will hier nicht über Frauenbildung, Frauenstudium, über die Frauenfrage im Allgemeinen sprechen, dazu fühle ich mich weder berufen noch befähigt, auch wäre dies wohl nicht der rechte Platz dafür. Nein, ein Bekenntnis will ich hier ablegen in meinem und meiner Freundinnen Namen, warum wir diesen Weg gehen, warum wir unsere Befriedigung auf diesem Wege zu finden hoffen. Etwa weil wir emanzipiert sein wollen? Etwas anderes sein wollen als unsere Mitschwestern? Nein, wir wollen nicht emanzipiert sein im schlechten Sinn, häufig gebrauchten Sinn dieses Wortes. Wir wollen nicht – das Schreckbild der Emanzipation – unsere Haare kurz scheren und Zigarren rauchen, wollen nicht unsere weibliche Natur, unser Wesen aufgeben, um den Männern nachzuahmen, in der Meinung, dass wir dadurch etwas Besseres, Höheres werden. Nein, wir bleiben in unserem Wesen unverändert, wir fühlen uns nach wie vor eins mit unseren Schwestern, denn wir wollen gar nichts anderes sein als sie alle.

Warum habt ihr dann diese Laufbahn betreten? – so höre ich fragen. Ich habe ja gesagt, ich werde ein Bekenntnis ablegen. Und das will ich auch tun. Vor allem war es die Lust am Lernen, am Wissen, das uns diesen Weg gewiesen. Wir wollten nicht nur lernen, um von vielen Dingen eine Ahnung zu haben, um bei allem mitreden zu können, wir wollten lernen, wie man lernt, wie man durch das Wissen selbständig wird und innerlich frei; damit wir uns eigene Ansichten, eigene Gedanken bilden könnten; damit wir befähigt werden, von dieser Grundlage des Gelernten aus uns selbst weiter vorwärts zu bringen. Wer kann heute noch glauben, dass das Streben nach Wissen Sünde, dass Bildung Verderben ist, wenn wir glaubten, dies da finden zu können, wo auch die Knaben den Grund legen zu ihrem ferneren Studienstreben, in dem Gymnasium? Ja, ich weiß es, keine von uns, die wir jetzt das Gymnasium verlassen, hat es je bereut, den Weg des Wissens betreten zu haben, und wenn es uns auch oft schwer fiel und wenn die Arbeit viel wurde, ja selbst wenn wir ein oder das andere Mal über allzu viel geseufzt, immer sind wir doch mit innerer Freudigkeit ans Werk gegangen, und diese Freudigkeit hat uns für alle Mühe belohnt.

Der zweite und stärkere Grund aber war der Gedanke: Wir wollen einen Beruf haben, wir wollen einen Platz im Leben ausfüllen. Nicht dass wir damit behaupten wollen, andere Frauen haben  
35 keinen Beruf, haben keine genügende Stelle auszufüllen. Nein, so töricht denken wir nicht! Aber können wir wissen, wohin das Schicksal uns führt? Kann nicht eine Zeit kommen, wo das Geschick uns auf uns selbst anweist und auf einen Posten stellt und uns zuruft: steht fest! Wie sollen wir dann stehen können, wenn wir das Stehen nie gelernt?

Wir mussten fallen, zu eigener und anderer Last leben. Das wollen wir nicht; dagegen wollen wir  
40 gewappnet sein. Ja, es gibt noch andere Wege, das zu erreichen; es ist wahr. Aber wer kann es uns verargen, wenn wir denn stehen lernen müssen, dass wir da stehen wollen, wo wir es am besten für uns halten; dass wir den Posten suchen, wo wir glauben, etwas leisten zu können. Darum haben wir diesen Weg gewählt, darum streben wir, auf diesem Wege mutig vorwärts zu schreiten.

45 Auch noch ein dritter Gedanke hat uns diesen Weg vorgezeichnet, wenigstens denen unter uns, die sich, wie heute die meisten studierenden Frauen, dem medizinischen Studium zuwenden wollen. Der Gedanke, den Armen und Kranken, den Leidenden und Schmerzbeladenen zu helfen, ihre Schmerzen zu lindern, ihre Leiden zu beheben! Und das ist doch ein Wunsch, den jede Frau nachfühlen und verstehen muss [...]

50 Und ganz besonders will ich noch Ihnen, meinen verehrten Lehrern, unseren Dank aussprechen. Sie haben uns zu diesem Ziele geführt, Ihnen haben wir es in erster Linie zu danken, dass wir heute als Abiturientinnen die Schule verlassen können [...] Und nun noch ein kurzes Wort zu Euch, meine lieben Mitschülerinnen! Ich meine nicht nur meine direkten Klassengenossinnen, nein, ich meine Euch alle, die Ihr nach dem gleichen Ziele strebt, die Ihr das Gymnasium besucht  
55 [...] Nehmt es freundlich auf, wenn Eure abgehende Mitschülerin noch außer einem herzlichen Lebewohl Euch zuruft: Strebt mutig vorwärts! Denkt daran, an welchem großem Werke Ihr arbeitet, dass viele Tausende auf Euch schauen, von Euch die Antwort auf eine schwere Frage erwarten

[...] © StAK Karlsruhe 8/STS 13-34; Transkription: Rita Dahm; der Text wurde zusätzlich der heutigen Rechtschreibung und Interpunktion angepasst und gekürzt

## Aufgaben

- Erarbeite aus dem Text, welche Motive Rahel Goitein hatte, als Frau das Abitur anzustreben.
- Beschreibe, mit welchen Vorurteilen die ersten Abiturientinnen zu kämpfen hatten.
- Erläutere, inwiefern in der Rede deutlich wird, dass Rahel Goitein den Umstand, dass sie und ihre Mitschülerinnen das Abitur abgelegt hatten, als historisches Ereignis betrachtete.